

Walter Kohl: Die dunklen Seiten des Planeten. Rudi Gelbard, der Kämpfer. Eine Reflexion Grünbach 2008 (Buchverlag Franz Steinmaßl)

„Ich komme aus einer jüdischen Großfamilie, einer großen Familie, die leider zum großen Teil ermordet wurde. Ausgerottet wurde.“ Mit diesen Sätzen beginnt Rudi Gelbard seinen Lebensbericht, als das erste Interviewband läuft. Die Gespräche führte **Walter Kohl** im Frühjahr 2008. Im Zentrum des Berichtes steht Theresienstadt, Gelbards Jahre im Lager 1942 - 1945. Dem Leben danach, der Lebenssituation in Wien nach 1945, und Gelbards Arbeiten bis in die Gegenwart ist der zweite Schwerpunkt des Buches gewidmet. Der Titel des Buches „Die dunklen Seiten des Planeten“, das große Schwarz-Weiß-Foto auf der Vorderseite des Covers (Andeutung einer Hinrichtungsstätte) und das kleine Farbfoto von Rudi Gelbard auf der Rückseite fassen zusammen: Theresienstadt darf nicht vergessen werden, die „dunklen Seiten“ sind mit 1945 nicht zu Ende, Rudi Gelbard, voll Vitalität, kämpft, argumentiert, lebt auch im Alter von 78 Jahren gegen diese dunklen Seiten. Mit 12 Jahren wird Gelbard, gemeinsam mit seinen Eltern, nach Theresienstadt deportiert. Die zweieinhalb Jahre Internierung haben ihm, wie er selbst sagt, „die Kindheit geraubt“, ihn als Jugendlichen geprägt und sein gesamtes Leben bis heute bestimmt. Klar zu machen und dem Gedächtnis zu erhalten, was Theresienstadt bedeutet, ist das Hauptinteresse von Gelbard. Nur im Untertitel des Buches wird sein Name genannt: „Rudi Gelbard, der Kämpfer.“ Dem Autor **Walter Kohl** geht es auch darum, die Person Rudi Gelbard darzustellen - der macht es ihm nicht einfach, denn auf Fragen der persönlichen Erfahrung oder gar der Empfindungen geht er (als Interview-Partner) nur sehr spärlich ein oder lehnt sie direkt ab. Trotzdem gelingt es dem Autor, ein prägnantes, differenziertes Bild des Kämpfers Rudi Gelbard entstehen zu lassen. Dem Genre nach bezeichnet **Kohl** das Buch nicht als Biographie oder als Dokumentation, sondern er nennt es „Eine Reflexion“. Grundlagen für das Buch sind vor allem Kohls Interviews mit Rudi Gelbard, weiters Gespräche mit dessen Freunden, Würdigungsreden für Gelbard bei diversen Ehrungen in den letzten Jahren, der Film „Der Mann auf dem Balkon“ und (im Anhang verzeichnete) Fachliteratur. Wenn Gelbard berichtet, geht es ihm vor allem darum, das NS-System Theresienstadt darzustellen. Von Anfang an geplant als Internierungslager diente es für die Öffentlichkeit als „Modell-Ghetto“ mit jüdischer Selbstverwaltung und funktionierendem städtischen Leben (bezeugt in dem Film „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“). In der Gesamtplanung der „Endlösung“ hatte Theresienstadt die Aufgabe eines Durchgangslagers, in dem aussortiert wurde, wer für einige Zeit bleiben und wer in die Vernichtungslager abtransportiert werden sollte. Bereits das Wort „Ghetto“ wurde als Verschleierung gebraucht (es handelte sich um ein abgeriegeltes, bewachtes Areal ohne Außenkontakt), die sogenannte jüdische Selbstverwaltung hatte das Leben von mehreren zehntausend Menschen in verwahrlosten Häusern, die von den bis dahin 5000 Bewohnern geräumt werden mussten, zu organisieren und darüber zu entscheiden, welche Tausende von Menschen beim jeweils nächsten Transport in den Tod geschickt werden. Für die Kinder und Jugendlichen konnte die Lagerselbstverwaltung noch am ehesten sorgen. Die rund 3000 Kinder unter 15 Jahren, die zu Gelbards Zeit in Theresienstadt lebten, waren in einem eigenen Kinderblock untergebracht. Neben Arbeitseinsatz erhielten sie bruchstückhaften Schulunterricht und wurden von zionistischen Jugendführern betreut. Hier fand Gelbard überzeugende Vorbilder, hier machte er die sinngebende Erfahrung von Gemeinschaft und wurde zum entschiedenen Zionisten für sein ganzes Leben. Daneben Bilder des Grauens, die nie verblassen werden; nur ganz wenige davon erzählt Gelbard: Herbst 1944 - er ist 14 Jahre alt, eingeteilt zum „Aschenkommando“. Um die Spuren ihrer Verbrechen zu beseitigen, wird die Asche der Toten von Theresienstadt in die Eger geschüttet; dazu müssen die in Regalen gestapelten Kartonurnen aufgerissen werden, dann wird die Asche zum Abtransport auf Lastwägen geleert. Es sind 22000 Urnen. Anfang 1945 arbeitet Gelbard im „Transportkommando“: Häftlinge von anderen Konzentrationslagern

werden nach Theresienstadt transportiert. Gelbard muss bei der Ankunft die Waggontüre öffnen - die Hälfte der Ankommenden sind tot, Leichen fallen ihm entgegen. Über seine Arbeiten seit 1945, sein öffentliches Engagement gegen Faschismus spricht Gelbard in ähnlicher Weise wie über Theresienstadt: In dem Buch soll nicht seine Person, sondern sein notwendiger Kampf gegen alten und neuen Nationalsozialismus in Österreich beschrieben werden. In den Jahren 1945 bis 1947 beteiligt er sich intensiv an der (notwendigerweise geheimen) Fluchthilfe-Organisation Bricha, die an die 250 000 Juden durch Österreich nach Palästina schleust. Er holt im Selbststudium seine versäumte Schulbildung nach, vertieft sich in vornehmlich zeitgenössische österreichische Literatur und liest kommunistische und sozialdemokratische Autoren, um den Kampf, für den er sich entschieden hat, kompetent und argumentierend führen zu können. Ziel seines Studiums ist das Verstehen des Nationalsozialismus, die Aufklärung darüber und der Kampf gegen Wiederholung. Sein Eintreten für sozialistischen Zionismus, sein Kampf gegen Ariseure, die Protestaktionen gegen Antisemitismus, der sich bereits 1946 in Wien wieder laut äußerte (Aktionen 1955 gegen den Antisemiten Fritz Stüber, den Mitbegründer des VdU; Kampf gegen die Versammlung von Altnazis und neuen Rechtsradikalen zur Schillerfeier 1959, die große antifaschistische Demonstration 1965 gegen Prof. Borodajkewycz), zeigen ihn als aufmerksamen, unermüdlich aktiven, höchst kenntnisreichen Argumentierer und, wenn er es für notwendig findet, auch als handgreiflichen Kämpfer. Im Unterschied zu den direkten Äußerungen des Befragten selbst ist der Autor **Walter Kohl** durchaus interessiert daran, auch die Persönlichkeit von Rudi Gelbard zu beschreiben; er bietet Mosaiksteine, beim Lesen entsteht allmählich ein Bild. **Kohl** erzählt z.B. das Auftreten des alten Herrn im Hotel Imperial, dem Ort der Interviews. Gelbard wird mit liebevoller Hochachtung als Stammgast begrüßt: „...er erobert sich seine Existenz zurück. Er nimmt die Orte in Besitz, die einst jene gewaltsam sich einverleibt hatten, die versucht hatten, ihn, Gelbard, unwiederbringlich und unwiderruflich auszulöschen. Aber er ist da, und sie sind verschwunden.“ **Kohl** bemerkt die kritische Aufmerksamkeit, mit der Gelbard auch ihn, seinen Interviewpartner, zu testen scheint und den er mit einer großen Fülle von Informationsmaterial versieht. Er zitiert Äußerungen vieler Freunde, darunter zahlreiche prominente SPÖ-Politiker, die Gelbards Fähigkeit zu aufmerksamer lebenslanger Freundschaft hervorheben, er sucht nach den Motiven für Gelbards

Aktivität und Energie zum Handeln, Gelbard selbst nennt seine sichere, glückliche Kindheit und seine zionistisch-sozialistische Überzeugung; dass er trotz seines Lebenswunsches nach 1945 nicht nach Israel ausgewandert ist, liegt in seinem Verantwortungsbewusstsein den Eltern gegenüber, die, traumatisiert von den Jahren im KZ, nicht mehr auswanderungsfähig waren. **Kohl** nennt auch die Auslassungen in den Interviews über Theresienstadt, Gelbards lange Pausen, seine Erschöpfung, seine Schwankungen in der Stimme immer dann, wenn die sonst flüssige Beschreibung des Systems Theresienstadt sich persönlichem Erleben und Empfinden nähert. „Eine Reflexion“ „Die dunklen Seiten des Planeten“ bietet viel Sachinformation, ist aber nicht als Sachbuch zu lesen, in dem man sich rasch ein Stichwort oder ein Kapitel herauspicken kann - es ist komponiert als literarisches Ganzes. Deshalb bietet das Buch weder Register noch Inhaltsverzeichnis, stattdessen gibt es viele Haltestellen, Reflexionsplätze für das Lesen, z.B. wählt **Kohl** als Kapitelüberschriften Autorenzitate, die das Folgende zuspitzen oder mit dem Text in Dialog treten, es sind Reflexionsangebote für uns LeserInnen: Die Behübschungsaktionen von Theresienstadt (Eröffnung von Geschäften, Blumenschmuck, eine jüdische Gerichtsverhandlung) anlässlich offizieller Besuche stehen unter der Überschrift: "Nichts ist leichter als Selbstbetrug, denn was ein Mensch für wahr halten möchte, hält er auch für wahr" (Demosthenes). Wien, am 12. März 38 und in den folgenden Wochen - der Siebeneinhalbjährige sieht den Einmarsch, die Schläge der Polizisten auf Nazigegner, die am Boden auf Knien putzenden Menschen, und Gelbard erklärt in diesem Abschnitt das perfekte Funktionieren der Machtübernahme; die Kapitelüberschrift heißt:

„Mein Herz ist eine Wunde“ (Fritz Kernau). Das letzte Kapitel trägt als Titel einen Satz von Robert Walser: „Man passt dahin, wohin man sich sehnt.“ Nach der großen öffentlichen Ehrung zu seinem 75. Geburtstag wendet Gelbard sich von der Feier ab und geht allein in die Leopoldstadt, an die Orte seiner Kindheit, die für ihn voller Lebenslust, Zuwendung und Zukunftshoffnung war; Erinnerungsorte seiner Sehnsucht. Aber, so macht das Buch klar, Gelbard passt nicht nur dort hin, sondern ebenso zu den Menschen, in die Öffentlichkeit, in der er redet, diskutiert und kämpft. Ich blättere in dem Buch zurück, vor und wieder zurück. Es ist ein Lesebuch. Ich betrachte die Fotos, weitgehend symbolische Bilder, nicht individuelle Orte oder Menschen, sondern Zeichen für NS-Menschenvernichtung und für Neonazi- Aktivitäten. Ich lese die von mir markierten Stellen Rudi Gelbard, „ein guter Freund“, „ein verlässlicher Kämpfer, ...der sich ständig zu Wort meldet“, „...mit kompromissloser Klarheit“, „ein Erinnerungsarbeiter“ mit „vorurteilsfreier Haltung“, „ein Ur-Wiener“. Ich vertiefe mich in die Zitate, auf deren Aufnahme in das Buch Gelbard selbst großen Wert legte: „Aus Rudolf Gelbards Lieblingslektüren“. Zwei davon tragen den Titel „Der Gentleman“; drei sind von Arthur Schnitzler, das letzte davon: „Es graut Ihnen vor der Einsamkeit? ... Und wenn Sie eine Frau an Ihrer Seite hätten, wären Sie heute nicht allein?... den Weg hinab gehen wir alle allein ... wir, die wir selbst niemandem gehört haben.“ Meine Lektüre mündet in der Reflexion: Was bedeutet der Kampf Rudi Gelbards für mich? Wie führen wir den Kampf weiter? Wie tradieren wir die Erinnerung? **Christine Czuma**